

# Richmonder Anzeiger.

9. Jahrgang.

Richmond, Va., Sonnabend, den 14. Februar 1863.

Mr. 31.

The German ADVERTISER,  
B. HASSEL, Editor and Proprietor,  
published every Saturday, at \$4.00 per  
Annum, payable in advance.  
Terms for Advertisements reasonable  
Office: BROAD STR., next to CITY HALL.

## Bedingungen.

Der „Anzeiger“ erscheint jeden Sonnabend zu \$5.00 in  
halbjährlicher Brauszahlung oder zu 100 £. jährlich an die  
Träger. Anzeigen werden in 75 £. bei einmaliger Ein-  
zuladung aufgenommen, jedes weitere Mal wird mit 25 £.  
berechnet. Siehende Geschäftsanzeigen kosten \$12 per Jahr  
in vierteljährlicher Vorauszahlung.

## Fenilletou.

### Germania.

Von Moritz Strachwitz. † 1847.

Land des Meeres,  
Land des Lichtes,  
Land des Schwertes und Gedichtes,  
Land der Freien und Getreuen,  
Land der Weise und der Leuen, —  
Land, du bist dem Tode nah,  
Sieh dich um Germania!

Dumpe in dir, o Heldenwiese,  
Gäbet der Keim der Bürgerkriege;  
Tausend Jungen sind gedungen,  
Tausend Speere sind geschwungen,  
Kriegerträumend liegt du da,  
Schüttle dich, Germania!

Lautes Zähnen, leises Munkeln,  
Lüge, die so wirkt im Dunkeln,  
Acht und Glaube tief im Sterbe,  
Und der Zweifel würgt die Taube,  
Immer „Nein“ und immer „Ja,“  
Sage Ja! Germania!

Auf den Knieen bete, bete,  
Dass der Herr dich nicht vertriebe,  
Bei dem Garen der Tartaren  
Er dich möge treu bewahren,  
Lenn Siberia ist gar nah,  
Sieh dich um, Germania!

Dass sich Fürst und Volk vertraue,  
Dir kein Pfarr das Licht verbaue,  
Dass kein Marat dich verführe,  
Und dich dann seftenträumre,  
Lenn die Marat's sind idon da,  
Wahre dich, Germania!

Dass dich Gott in Gnaden küte,  
Herzblatt du der Weltens Blüthe,  
Völkerwehr, Stern der Ebre,  
Dass du stahlst von Meer zu Meer,  
Und dein Wert sei Kern und Nab  
Und dein Schweit, Germania!

## Der Teufel des Goldes.

Gütengemüde aus der höheren und niederen  
Gesellschaft.

Von Dr. B. Heßlein.

### Zweites Buch.

(Fortschung.)

Neues Kapitel.

#### Die Halle.

Auch die unglückliche Alwine hatte die Nacht sorgenfroher und schlaflos verbracht. Der gestrige Abend hatte ihr unglückseligstes Schicksal beschieden.

War manches Herz eines bessern Geschickes, vielleicht des höchsten Glückes würdig, brach und wird noch brechen unter dem gutgemeinten Eigengewissen berechnender Klugheit der Eltern. — Aber die Mutter, welche ihr Kind ihrer grenzenlosen Eitelkeit eifersüchtig zu opfern vermochte, möge erschrecken vor den Folgen ihres bitteren Triumpfes.

Als Alwine von der Seite der beiden Kinder, deren Obhut sie während Emma's Abwesenheit übernommen, abgerufen wurde, und als sie nun den Menschen erblickte, den sie verachtete und von dem sie wußte, daß er kam, das Edelste, wildes sie bezog, ihr Herz, ihre Seele gewaltsam davon zu tragen, da überzeug sie eifrig kalter Schauer.

Sie öffnete rasch die Thür und zeigte ihrer Mutter den Besuch an.

„Läßt mich eintreten,“ sagte die Gnädige, und nahm sofort ihr Glacis in die Hand, und Du, Alwine, bleib' hier im Zimmer.

Rabe trat mit einer Verbeugung ein, über welche die Gnädige lachen mußte. Er näherte sich ihr, um wie es schien, der Gnädigen die Hand zu reichen, aber diese zog dieselde schnell zurück.

„Ab — ich bitte,“ sagte sie; „sie haben gewiß so eben geruht.“

„Sehr guten Gruß,“ sagte Rabe.

Die Gnädige nahm statt aller Antwort ihr Glacis und bewegte Rabe mit seinem Inhalt; ein paar Tropfen, welche ihm in die Augen fa-

men, schienen sehr zu öden und er machte fürchterliche Grimassen.

„Nehmen Sie Platz,“ sagte sie dann.

„Hö' der Teufel! Sieh Rabe aus, das ist ja keine Lause.“

Die Gnädige lächelte. Rabe sah sie sich. Alwine nahm ihm fast gegenüber Platz. Sie wollte den Menschen, der um sie zu freien kam, trocken daß er wußte, sie habe nicht die geringste Neigung für ihn, einmal recht genau betrachten und ihm ins Auge und in die Seele schauen.

„Es ist heute sehr schlechtes Wetter,“ begann Rabe die Unterhaltung, — waren Sie aus, Madame?“

Die Gnädige schwieg voll Verachtung.

„Ich habe eigentlich schon früher kommen wollen,“ fuhr Rabe fort, aber der Herr von Knobelsdorff mit abgerathen, er meinte, ich sollte Ihnen noch Zeit lassen. Ich möchte aber bald möglichst eine wirtschaftliche Hausfrau haben — und das ist Ihre Tochter, so viel ich weiß. Ich bin auch wirtschaftlich und weiß das Meiste zusammen zu halten. Dafür bin ich bekannt. Das, was ich besitze, habe ich mir selbst durch meinen Fleiß und meine Thätigkeit erworben. Ich hoffe daß es das Fräulein weiß, welch ein fleißiger Mann ich bin.“

„Es gibt eine Art Thätigkeit, die ich bei einem Manne nicht achtan kann, verachtete Alwine.“

„Ab — sie achtet das nicht,“ entgegnete Rabe. Sie lieben es vielleicht mehr, wenn ein Mann auf einem Pfeilschlepper kabbiert macht, Champagner trinkt und den Liebenwegen spielt, so'n schwulen, schlanken Lieutenant, der auf Taille schwört und den man wie einen Spazierstock zusammenbrechen kann! — Oho, mein Fräulein, solche Kunststücke können wir im Notzfall auch noch machen. Das sollen Sie erleben, Soll mir Vergnügen machen, wenn ich Ihnen dann geselle.“

„Das werden Sie nie,“ sagte Alwine.

Die Gnädige warf ihrer Tochter einen fürchterlichen Blick zu, aber sie schwieg, als mache ihr die Antwort ihrer Tochter Spaß.

„Ne — sagte Rabe — na, das ist ein schlechter Trost — also nie! — Aber das hat schon manche Jungfer gesagt, und nach der Hochzeit hat es ihr doch ganz gut gefallen. Vielleicht ist es Ihnen auch so gegangen, gnädige Fräulein.“

„Nein,“ versetzte die Gnädige lächelnd, — mein Mann hat mir werter vor noch nach der Hochzeit gefallen, — er war mir weder bis zum letzten Augenblick seines Lebens.“

„Na, das ist schön,“ sagte Rabe, aber ich sehe, Sie sind doch nicht davon gestorben.“

„Nein,“ entgegnete die Gnädige, „ich habe mich mit der Zeit ganz gut darin gefunden.“

„Na, sehen Sie,“ sagte Rabe zu Alwine, da haben Sie ein Beispiel, so habe Sie es nur wünschen können, daß das nichts auf Sie hat. — Uebrigens ist es auch nicht geziagt, daß Sie bei Ihrer Abreise beharrten werden. Warum denn? Ich bin Ihnen gut, das können Sie sich wohl denken. Warum, das weiß ich eigentlich selbst nicht, und ich bin ja auch kein schlechter Kerl. Bin ich ein schlechter Kerl, Fräulein?“

„Das weiß ich nicht,“ entgegnete Alwine.

„Freilich, wissen Sie das. Ich habe Ihnen doch ne etwas zu Leide getan und Ihnen Reimen etwas zu Liede. Ich sehe in meinem Hause auf Ordnung, Pünktlichkeit und Reinlichkeit, bin sparsam und weiche nicht einen Finger breit von meinem Rechte ab. Bin ich deshalb ein schlechter Kerl?“

„Wenn diese Eigenschaften auch gerade nicht liebenswürdig machen, versetzte die Gnädige, so kann man doch nicht sagen, daß sie einen schlechten Menschen charakterisieren.“

„Na, warum soll ich denn schlecht sein?“ fragte Rabe, indem er Alwine ansah.

„Ich habe nicht gesagt, daß Sie es sein sollen,“ versetzte Alwine, aber ich sagte auch nicht, daß Sie es nicht sein können.“

„Ich will Ihnen etwas sagen,“ fuhr Rabe fort, mögen Sie mich bitten, für was Sie wollen; was ich sage, hat seine Nichtigkeit. Ich bin ein völlig unbedoltener Bürger, ich würde polizeilich die besten Bezeugisse bekommen, Niemand kann mir nachweisen, daß ich ihn jemals um einen Pfennig betrogen habe. Was ich besitze habe ich mir redlich und ehrlich erworben, — ich bin gerade aus, und wenn ich will kann ich groß sein, denn ich habe das Geld rau, und das ist allemal die Hauptfäche. Sie sind nun zwar noch jung und ich finde Sie für mich höchst genug, doch verliebt hat sich noch Niemand in Sie. Worauf wollen Sie also noch warten? — Passen Sie auf, es wird noch sehr die Frage sein ob ein Besitzer kommt, als ich, o' gleich Sie ein gnädiges Fräulein sind und Geld haben.“

Und wer sagt Ihnen, daß ich überhaupt auf einen Mann warte, versetzte Alwine und gab Rabe mit dem Ausdruck tiefster Verachtung an und wer sagt es Ihnen, daß ich reich bin? —

Wer Ihnen diese Mittheilung gemacht, der hat

gelegen, hat Sie geläuscht. Und ich sage zu Ihnen in der Gegenwart meiner Mutter, ich,

die Ihren Geiz genügend sehe, daß, wenn Sie glauben, durch mich irgend einen Reichthum erlangen zu können, Sie in einem unschönen

Reichthum besangen sind. Ich verstehe es Ih-

nen doch und thue, daß ich arm bin, arm, wie

es nur die armelosste Bettlerin sein kann, um Alles, was ich vor einer solchen voran habe, ist,

dass nicht zugleich der moralische Schwund an

mir besteht, den vornehme und geringe Bettler,

sowie die Fröbelischen bestehen. Nun kennen

Sie die ganze wohlbärtige Wahrheit. Sie wür-

den, wenn Sie darauf bestehen, mich ebelischen

zu wollen, nur die ungheure Verpflichtung

übernehmen, für die Lebenbedürfnisse eines ar-

men und doch vornehmen Mädchens standes-

mäss zu sorgen, ja, Sie würden sich vielleicht

noch andere und größere Lasten aufsürden, und

Alles dieses, Ihre größte Uneignenunglichkeit, Ihre

größte Liebe würden vielleicht nicht überreden —

daß Ihnen wenigstens nicht verprechen —

den Widerwillen, den ich gegen Sie habe, zu

besiegeln. Nun wissen Sie, wie wir mit einan-

der leben, und ich glaube und hoffe, daß Sie

jetzt abstehen werden, mich zum Werthe zu begü-

ten, das Ihnen so entschieden wenig für die größten

Ausforderungen Ihrerseits zu bieten vermag.

Als Alwine so sprach, als sie sich im Eifer er-

bebten hatte, als der Adel ihrer Seele auf ihre

Zunge einen Widerschein warf und diese mit ei-

nem Neige überstrahlte, der sie wahnsinnig jaß

machte, war Rabe müßig lächerlich — Nicht

ließ von der Tugend des Mädchens röhren und

durch die rohe Minde seiner gemeinen Natur

durchbrach, sie sprach mit einem solchen Ausdruck

von Wahrheit, daß er im ersten Augenblick die

Gnädige, welche ihn auf diese Szene vorbereitet hatte, ganz vergaß. Er schwieg und stand

verlegen da.

Die Gnädige bemerkte, was in seiner Seele

vorging, aber sie gab Rabe so rubig lächelnd an

und lag zugleich so nachlässig vorne, daß nad

besah die falschen Brillanten, die sie an ihren

Zingern trug, mit jolicher Nonchalance und Ab-

stolzlosigkeit, daß Rabe herdurstig wieder auf

andere Ideen geleitet wurde. Dann sagte sie

lächelnd:

Herr Rabe, Sie hören nun, was Ihnen meine Tochter sagt, Sie ist arm sie besitzt nichts, sie wird

keine Mütze haben, vielleicht nicht einmal eine Aussteuer — und ich glaube, daß Sie nicht ge-

sonnen sind, ein armes Mädchen zu heirathen.

Und am Ende kommt gar ich Ihnen auch noch

über den Hals und bitte Sie, mir mit zehnzig

Thaler zu vertrauen, als Vorrat zu halten.

„Mein Gott,“ rief Rabe, „was ist es ganz

richtig. Denn das viele Charakter lebt ich nicht.

„Ich bin, wie Sie sehen ein schlechter Mann.“

Die Gnädige machte fürchterliche Grimassen

und hielt obre Unterbrechung ihr Glacis sich

unter die Nase.

„Ich werde diesen Sommer auf eines meiner

Güter nach Schlesien ziehen,“ sagte sie dann aus

ihren Söldnen, und zwar sobald meine Alwine

verheirathet ist sein wird. Ich sehe Sie wohl in

diesen Tagen wieder. Viel Bräude habe ich

nicht hier, und die Freunde, welche Thiel an mir

nehmen, werden Sie ihnen näher kennen lernen.

Aber daß Sie es wissen, ich werde Sie nie an-

ders vorstellen, als Herr von Rabe.“

Das Gnädige räumte die Thür auf und verließ

den Raum, und Alwine folgte ihr, und die

Freunde, welche Thiel an mir nehmen, verabschiedeten sich.

„Sie sind sehr schick,“ sagte Alwine.

„Sie sind sehr schick,“ wiederholte Alwine.